

„Der Goldene Drache“, eine absurde Parabel über Wohlstands-Ameisen und Migranten-Grillen, hatte letzten Freitag in der Werkstattbühne des Theaters Ingolstadt Premiere. Alexander Schilling inszenierte die deutsche Erstaufführung des im letzten Herbst am Wiener Burgtheater uraufgeführten Theaterstücks von Roland Schimmelpfennig.

Es beginnt wie eine skurrile Komödie über Asiaten in der winzigen Küche des Thai-China-Vietnam-Restaurants „Der goldene Drache“, die unentwegt die nummerierte Speisekarte mit allen Zutaten herunter beten, und dazu mit Hackbewegungen mit der flachen Hand auf dem Boden oder Schüsselrühren im Wok den Küchensound herstellen. Es entwickelt sich weiter zu verzahnten Handlungssträngen über Wohlstands-Beziehungskrisen, die kurz angerissen, und später weitererzählt werden. Die Fabel von der Grille und der Ameise setzt eine metaphorische Ebene in Gang, bis Roland Schimmelpfennig schließlich die Fäden zu einer Parabel über die Ameisen und die Grillen in unserer Gesellschaft, also über die Privilegierten und Unterprivilegierten, die Gewinner und Verlierer in einer globalisierten Welt zusammenführt. Als blutig roter Faden ziehen sich die schrecklichen Zahnschmerzen des jungen Asiaten durch die Geschichte, der keine Aufenthaltsgenehmigung hat, weswegen seine Kollegen ihm den Zahn mit einer Rohrzange ziehen, der schließlich in der Thai-Suppe „Nr. 6“ landet, die eine Stewardess isst, die mit ihrer Kollegin in einer der vielen Wohnungen über dem China-Restaurant wohnt. Und schließlich folgen wir dem verbluteten jungen Asiaten auf seiner imaginären Heimreise übers Meer ins ferne China, wo er seiner Familie gestehen muss, seine Schwester nicht gefunden zu haben, eine der Grillen, die hier als Frau, Migrantin, Zeitarbeiterin, Sexsklavin ausgegrenzt, ausgebeutet, misshandelt und schließlich „kaputt gemacht“ worden ist.

Fünf Schauspieler spielen mehr als ein Dutzend Rollen, nämlich die Bewohner eines mehrstöckigen Hauses. Männer spielen Frauen und umgekehrt, Junge Alte und natürlich Deutsche Asiaten. Der Mann im gestreiften Hemd und die Frau im roten Kleid werden sich trennen. Das junge Paar im Dachgeschoss gerät in die Krise, weil der Mann kein Kind will. Der Großvater des schwangeren Mädchens will wieder jung sein und bedient sich dabei der jungen Asiatin. Der Lebensmittelhändler nebenan hamstert Vorräte wie die Ameise. Und die Grille, die lieber tanzt als arbeitet, ist eine Frau, eine Frau mit Migrationshintergrund, die schließlich zur illegal versteckten Prostituierten mutiert, zum Opfer und zur vergeblich gesuchten Schwester des jungen Asiaten mit der blutigen Zahnücke.

Roland Schimmelpfennigs intelligent und fantasievoll konstruierte Gesellschaftsparabel füllt der schmerzhaften Lücke der Spaltung der globalisierten Welt im Mikrokosmos eines Mietshauses vor Ort auf den Zahn und changiert dabei zwischen absurder Komik, poetischem Märchen und bitter-blutigem Ernst. Regisseur Alexander Schilling greift sehr präzise die lustvollen Spielangebote und unterschiedlichen Ebenen auf, ohne die Asiatenklischees oder die Rollen-Travestien allzu vordergründig auszureizen. So lispeln die Asiaten nur, wenn sie mit Einheimischen sprechen, aber keineswegs untereinander. Und das Ensemble springt mit Spielfreude in die rasanten Rollenwechsel und meistert auch die verfremdenden Erzählelemente der gesprochenen Regieanweisungen und Pausen, und der vielen kleinen Reaktionen zwischen den Rollenwechseln bravourös.

Louise Nowitzki, obwohl stimmlich angeschlagen vom vielen Aua-Schreien, als anrührender kleiner Chinese und im Suff brutaler Mann im gestreiften Hemd, Adelheid Bräu als Ameise mit Fliegerkappe - eine brutale Ausbeuterin mit komödiantischer Drastik und ein uriger Saufkumpan, Toni Schatz als lüsterner Alter wie als verletzte Grille im zarten grünen Überwurf, Nik Neureiter als verliebte Frau, Ulrich Kielhorn als nicht Vater werden wollender junger Mann - beide klappen ihre weißen Kochmützen um und sind dann im engen Flugzeuggang Essen austeilende Stewardessen: Alles klar konturierte Puzzlesteinchen in Schimmelpfennigs Menschen-Kosmos.

In einer Vertiefung im Boden stehen und sitzen die Köche sinnfällig auf engstem Raum, darüber hängen allerhand Küchengeräte und sonstige Requisiten von der Decke. Außerdem hat Ausstatterin Valentina Crnkovic jede Menge Matratzen auf die Werkstattbühne geschafft, die als Betten für die einzelnen Wohnungen, als Restaurant-Tisch oder als Tresen dienen, mit dem die zwei Säufer herrlich komisch immer wieder umfallen. Dennoch nimmt das Hin- und Herwuchten der Matratzen, das schwerfällige Gehen auf diesem weichen Boden dem Abend etwas von der Leichtigkeit., mit der die Darsteller die Bälle ihrer wechselnden Rollen und Geschichten auffangen und weitergeben.

Der kariöse, zunächst nach Blut und Tai-Suppe schmeckende ausgebrochene Zahn, wie uns die Flugbegleiterin nach einem Lutschtest mitteilt, liegt am Schluss am Grund des Flusses und die Geschichte von dem kleinen Asiaten würde in Vergessenheit geraten. Wäre da da nicht Roland Schimmelpfennig, der uns aufzeigt, wie unser Ameisenleben und ein asiatischer Zahn, wie die Schicksale der Wohlstandsgewinner und Verlierer zusammenhängen. Sehenswerte eineinhalb Stunden!

*Isabella Kreim*